

Der Mahnruf

Kampfblatt der Werktätigen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnemnt S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Nr. 20. — Sperrstunden von 9 bis 12 Uhr mittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 15

Graz, April 1928

2. Jahrgang

Mustergiltige Maßnahmen zum Schutze des Volkes

Gegen das Opium — Religion.

Die Christlichsozialen haben in Graz eine kleine Protestversammlung abgehalten. An der Spitze dieser Versammlung stand Hintelen. Gegen die „Christenverfolgungen“ in Mexiko wandten sich die versammelten Herrschaften. Der christlichsoziale Redakteur Fischer schilderte die „grausamen“ Verfolgungen. Was er darüber berichtete, entnehmen wir dem „Volksblatt“ selbst.

Keine kirchliche Gemeinschaft darf eine Schule unterhalten; alle Klosterschulen wurden beschlagnahmt. Alle religiösen Orden und Kongregationen wurden aufgelöst. Das Gemeinschaftsleben der Orden wurde unter schwere Gefängnisstrafen gestellt. Alle Kirchen, kirchliche Verwaltungsgebäude, alle bischöflichen Residenzen, die Retorate, Seminarien, Waisenhäuser wurden beschlagnahmt, sind dem Staate verfallen, werden ihrem Zwecke entzogen und für Staatszwecke verwendet. Die Priester haben weder aktives noch passives Wahlrecht. Die Kirche ist nicht erberechtigt. Der Gottesdienst unter öffentlicher Kontrolle gestellt. Der Staat regelt die Zahl der Priester. In 11 von den 28 mexikanischen Bundesstaaten wurde in einet

Jahren die Zahl der Priester von 2125 auf 870 reduziert.

Ich so wird nun jeder sagen, das sind die „Verfolgungen“? Das ist ja im Grunde genommen nichts anderes als ein mustergültiges Einschreiten der Regierung Calles gegen die Volksverblöder.

Was wollen die Christlichsozialen?

Die mexikanische Regierung läßt den Katholiken doch so den Gottesdienst, ja sogar nach dem eigenen Eingeständnis des „Volksblattes“ 870 Priester. Und doch schreien sie auf der ganzen Welt, Calles ist der Nero des 20. Jahrhunderts. Warum?

Weil er die Jugend ihrer Verblümmung entzieht, weil er den Milliardenbesitz der Kirche zu Gunsten der Allgemeinheit enteignet und weil er Mexiko nicht als eine Mastanstalt für Pfaffen und Nonnen betrachtet.

Das Geschrei der Christlichsozialen über Mexiko kommt ganz gelegen. Es regt breite Massen zum Denken an und wenn die Proletarier und Arbeiterbauern die mexikanischen Methoden dabei kennenlernen, wird bei allen die Überzeugung eintreten, daß daselbe auch im eigenen Lande zweckmäßig und auch durchführbar ist.

Stützen des Gorthy-Staates.

Aus Budapest wird geschrieben: Der Gerichtshof in Kaposvar verhandelte dieser Tage einen Strafsfall, der, wie der Vorsitzende in seinem Urteil bemerkte, in einem Kulturstaat ganz ungewöhnlich ist. Im August vorigen Jahres fuhr der Oberförster des Fürsten Tassilo Festlich, Ladislaus Rhéden, der nach dem Krieg den Ehrentitel „Feld“ verliehen erhielt, dem er vor seinen Namen führen darf, zur Inspizierung der Arbeiter auf die Felder. Am Waldestrande erblickte der Oberförster den 32-jährigen Zigeuner Josef Bogdan, der dort nach Schwämmen suchte, was verboten ist. Bogdan ergriff die Flucht, der Förster gab einige Schüsse auf den Flüchtenden ab, ohne ihn zu treffen, worauf der Förster den Zigeuner in seinem Wagen verfolgte und ihn auch einholte. Der Zigeuner sank in die Knie und flehte um Gnade. Rhéden ließ den Armen an das eine Pferd binden, spornte dann die Pferde zu wahnwitzigem Galopp an, den der Zigeuner leidend mitmachen mußte, bis er bewußtlos zusammenbrach. Als er nach einiger Zeit wieder zu sich kam, wurde die Hatzjagd über eine Strecke von zwei Kilometer fortgesetzt, bis man zum Hause des Oberförsters gelangte. Hier wurden die Pferde und der Zigeuner „ausgespannt“. Die Pferde kamen in den Stall, dem Zigeuner aber wurde angezündigt, daß er nun gehängt werden würde. Wieder flehte der Arme um Gnade — wieder vergebens. Es wurde

ihm ein Strick um den Hals gewunden, worauf man ihn auf ein Pferd setzte, das man in rasendem Lauf setzte. Der Zigeuner wurde abgeworfen, dann in eine Kammer gesperrt, von wo er endlich gelang, seinen Peinigern zu entfliehen und bei der Gendarmerie die Anzeige zu erstatten.

Vor Gericht leugnete der Oberförster; auch seine Untergebenen stellten alles in Abrede. Der Staatsanwalt beantragte die Anwendung des Milderungsparagraphen und die Beurteilung zu einer Geldstrafe von 8000 Pengö. Der Gerichtshof sprach Rhéden des Vergehens der Störung der öffentlichen Ordnung und der Verletzung der persönlichen Freiheit schuldig und verurteilte ihn zu einmonatiger Gefängnis- und 1000 Pengö Geldstrafe, sowie zu einjährigem Amtsverlust. Falls das Urteil in Rechtskraft erwächst, wird hiervon auch der Geldstrahl verständigigt werden. In der Begründung des Urteils wird betont, daß Rhéden wegen einer ähnlichen Tat bereits vorbestraft ist.

Der Staatsanwalt legte Berufung ein, weil ihm die Strafe zu — hoch erscheint!

! Achtung !

Der Bäckereibesitzer Pichler

in der Mariahilferstraße ist Mitglied der Heimwehr und unterstützt die Heimwehr finanziell.

Werktätige, weisset das Pichlerbrot in den Geschäften, wo ihr einkaufen, zurück!

Ein Ablenkungsmanöver.

Durch zweieinhalb Stunden hat der außerordentliche Sozialdemokrat Wagner vor den Arbeitslosen in der letzten Versammlung gegen die kommunistische Partei (Opposition) und gegen den „Mahnruf“ in wahrlich meisterhafter Weise ein Referat abgemittelt, dessen Enderfolg ein fanatischer Zusammenprall der Arbeitslosen untereinander war. Einige erlitten Anfälle, es fehlte nicht viel und die Hungerigen hätten — durch die Rede eines Satten sinnlos gemacht — sich gegenseitig die Köpfe eingeschlagen.

Außerordentlich wichtig ist es, die Beweggründe, die Wagner veranlaßt haben, dieses Referat, das eine so giftige Atmosphäre unter den Arbeitslosen geschaffen hat, kennen zu lernen.

Wenn diese Beweggründe von allen durchschaut werden, dann werden sich die Hungrigen, mit Ausnahme einiger Pseudo-Arbeitslosen, die gewisse Extradiäten für das Bremsen bekommen, wieder die Hand reichen und eine einheitliche Front bilden.

Die kommunistische Partei (Opposition) hat in der vorletzten Arbeitslosenversammlung einen kleinen Widausschnitt aus der Behandlung, der die Arbeitslosen ausgesetzt sind, gegeben. Gen. Pfeißl hat Dinge zur Sprache gebracht, über welche die Sozialdemokraten bisher geschwiegen haben. Alle Arbeitslosen bekundeten damals stürmisch, daß gerade dies Wunden in ihrem Fleische sind.

Und diese Rundgebung in der vorletzten Versammlung war den satten Kleinbürgern in der sozialdem. Parteiführung eine unangenehme Musik. Sie sagten sich: „Solche Rundgebungen werden sich wiederholen, wenn es den Kommunisten der Opposition ferner gelingt, Dinge in den Arbeitslosenversammlungen zur Sprache zu bringen, über die wir als Kleinbürger, welche die Ruhe lieben, nicht sprechen wollen. Und diese Reden werden umso wirksamer an das Ohr der Proleten gelangen, als die Sprecher der unzufriedenen, hungerigen, darbenenden Masse das eine uns voraushaben, daß sie nicht so wie wir Millionengehälter beziehen, sondern aus ihrer Gesinnung heraus als Leidgenossen zu den Leidgenossen sprechen.“

Das waren die Gedankengänge der hohen sozialdem. Parteifunktionäre nach der vorletzten Arbeitslosenversammlung! Vor ihren Augen stieg das Geipenspi tausender Proletarier und Proletarierfrauen auf, die mit der Hungerunterstützung nicht mehr leben können, die noch dazu überall als Arbeitslose getreten und geschummelt werden, die den größten Behandlungen seitens der Ämter ausgesetzt, sich nicht rühren dürfen, alles hinunterzuschlucken müssen, in deren Innern der Haß und die Feindschaft gegen die bestehende Ordnung nur so kocht wie die Glut in einem Vulkan, der sich zum Ausbruch vorbereitet.

Aber nicht nur bei den Arbeitslosen gibt es Unzufriedenheit, sie hat ihr Lager auch in den Betrieben, wo der Arbeiter robotet und nichts verdient. Die Unzufriedenheit geht um bei den Kreisgewerkschaften, die gegen die Kleinbürger rebellieren, der

„Sozialismus“ in dem Moment zur Seifenblase würde, wo es keine fetten Pfünden mehr gäbe. Die Unzufriedenheit rührt die Trümmel im eigenen Parteiager, wo die Zeitung „Der linke Sozialdemokrat“ die Frage stellt, ob denn die S. P. eine Partei bürgerlicher Sozialdemokraten oder Koalitionsläufer der Kleinbürger ist. In Egerberg bei Graz obstruieren viele Arbeitervertrauensmänner der S. P. gegen die Kandidatur gewisser Sozialdemokraten, die nach ihrer Lebensweise mehr im bürgerlichen als im proletarischen Lager stehen. Überall, da und dort, sieht sich das Kleinbürgertum von den proletarischen Elementen bedroht. Und überall können wir eine und dieselbe Beobachtung machen, nämlich: die Kleinbürger in der Sozialdemokratie kämpfen mit allen, selbstverständlich besonders mit den schmutzigsten Mitteln gegen die linken Elemente in der Arbeiterschaft. Im „Republikanischen Schutzbund“ werden die Radikalen hinausgedrängt und durch Ernennung des Kommandanten von Oben die Miegel gegen Unten aufgehoben. In Wien wurden in letzter Zeit linke Sozialdemokraten mehrfach in den eigenen Parteiveranstaltungen am Reden gehindert. In Steiermark will eine Clique von Kleinbürgern mit Rück an der Spitze Saifisch köpfen, wenn auch die Organisation der Kriegsbeschädigten in Trümmer geht. Bei den Arbeitslosen versucht Wagner das alte Kleinbürgertum zu vertreten. Er hat die giftigste Verbeugung der Arbeitslosen untereinander, wie es die letzte Arbeitslosenversammlung beweist, als Mittel zum Zweck ausgetoren.

Wagner sagt sich: „Ich muß gegen den „Mahnruß“ und gegen die Funktionäre der kommunistischen Partei (Opposition) herat hegen, damit die Arbeitslosen nicht immer gegen den arbeiterfeindlichen Kurs der J. B. K. sich aufzumucken getrauen, damit sie nicht immer auf die Arbeitervertreter, die wie angewackelte Türken bei der Schieds- und Industriellen Bezirkskommission sitzen, Schimpfen und damit sie überhaupt vergessen, daß ihnen der Magen knurrt.“

Ein Ablenkungsmanöver — das war und bleibt die Fehse in der letzten Arbeitslosenversammlung. Es gährt auf allen Ecken und Enden unter dem Proletariat ob der elenden Verhältnisse, in denen das Arbeitsvolk dahinovegetieren muß. Diese Gähmung durch eine wüste Schimpferei abjudampfen, das war der Sinn der letzten Arbeitslosenversammlung.

Wohin flueuert Stalin?

Von Kurt Landau.

V.

Der Klassenkampf in Rußland bis zu Lenins Tod.

Die Einführung der neuen ökonomischen Politik (Nep) in Rußland 1921 hat durch die Freigabe des Innenhandels, durch die Überlassung des Getreideüberschusses zur freien Verfügung der Bauern, durch die Verpachtung von Fabriken an Privatkapitalisten

In der kapitalistischen Gesellschaft haben wir eine beschränkte, klägliche, gefälschte Demokratie, nur für die Reichen, nur für eine Minderheit. Erst die Diktatur des Proletariats, die Periode des Überganges zum Kommunismus wird zum ersten Male eine Demokratie für das Volk, für die Mehrheit schaffen, neben der notwendigen Niederhaltung der Minderheit der Ausbeuter. Lenin.

die Basis für die Wiederherausbildung eines Kapitalismus geschaffen.

In diesem Sinne war die Nep zweifellos ein Rückzug, bedingt durch das Ausbleiben der Revolution im Westen. Lenin war sich darüber vollkommen klar, daß eine Behauptung der proletarischen Revolution in einem isolierten Rußland auf die Dauer unmöglich sei. Aber Lenin hatte bereits vor der Oktoberrevolution, bereits zu Beginn des Weltkrieges erkannt, daß der Weltkapitalismus in seiner gegenwärtigen Form, des monopolistischen Finanzkapitals, den Höhepunkt seiner Entwicklung überschritten hatte.

Kriege und Revolutionen sind die Kennzeichen der Epoche, in der schließlich das Weltproletariat den Kapitalismus niederringen wird. Die russische Oktoberrevolution war der erste Aufsturz der Weltproletariats bei seinem Versuch, in einem Sturmangriff den bürgerlichen Staat zu überrennen, zwangen die russische Revolution, gewisse vorgeschobene Positionen preiszugeben. Es galt, die Fundamente für den Sozialismus zu legen, dessen endgiltiger Triumph innerhalb der nationalen Schranken eines Landes angeht des Weltkapitalismus unmöglich ist.

Die Periode der Nep ist ihrem Wesen nach eine Periode des unaufhörlichen Kampfes zwischen den sozialistischen Elementen der Wirtschaft (sozialistische Großindustrie, Außenhandelsmonopol, sozialistisches Bank-, Transport-, Wohnungs- und Genossenschaftswesen) und den kapitalistischen Elementen (Privathandel, Privatproduktion in Industrie und Landwirtschaft).

Konkret bedeutet dieser den schärfsten Kampf zwischen Proletariat und Landarmut auf der einen Seite, Großbauern (Kulaken) und Nep-Bourgeois auf der anderen; der nicht ausbeutende Mittelbauer bildet dabei, dank seiner zahlenmäßigen Stärke, die „Zentralfigur“. Ihn dem Einfluß des Kulaken zu entziehen, ihn zu neutralisieren, ist eine der eminentesten Aufgaben des Proletariats.

Von entscheidendster Bedeutung für den Ausgang dieses Kampfes ist die Frage der Staatsgewalt. Die Staatsmacht in den Händen der Arbeiterklasse gibt ihr die Möglichkeit, das sozialistische Element in der Wirtschaft planmäßig zu stärken, durch die entsprechende Steuer-, Preis- und Kreditpolitik sowohl das Wachsen des kapitalistischen Elementes zu zügeln, als auch der Landarmut zu helfen und die Mittelbauern zu kräftigen.

Der Druck der kapitalistischen Elemente konzentrierte sich daher während der Nep darauf, die Staatsmaschine zu „beeinflussen“, sie vom Geleise der proletarischen Politik abzulenkten. Als Bundesgenossen findet sie das im Staatsapparat überaus zahlreiche bürokratische Element, den Beamten von gestern, der zwar dem Sowjetstaat dient, innerlich aber voll Verachtung auf die proletarische Klasse herabblüht. Unaufhörlich warnte Lenin vor dem Überhandnehmen des Bürokratismus. 1920 bereits definierte Lenin den Sowjetstaat als einen „Arbeiterstaat mit bürokratischen Entartungen“. 1923 charakterisierte Lenin den Staatsapparat folgendermaßen: „Die Sache mit dem Staatsapparat steht bei uns so traurig, um nicht zu sagen: widerlich, daß wir zu allererst genau nachdenken müssen, wie wir gegen dessen Mängel zu kämpfen haben, wobei wir im Auge zu behalten haben, daß diese Mängel in der Vergangenheit wurzeln, die, wenn sie auch umgestürzt ist, doch nicht überlebt ist, nicht in das Stadium einer weit zurückliegenden Kultur zurückgetreten ist. Am schlimmsten wäre es, sich darauf zu verlassen, daß wir irgendetwas verfehlen, oder darauf, daß wir eine auch nur halbwegs bedeutende Anzahl Elemente zum Aufbau eines wirklich neuen Apparates besitzen, der wirklich den Namen eines sozialistischen, sowjetischen usw. Apparates verdienen würde.“

Nein, einen solchen Apparat besitzen wir nicht — sogar die Elemente dazu haben wir bis zum Äußerlichen nicht — und wir müssen eingedent sein, daß man, um ihn zu schaffen, keine Zeit sparen darf und viele, viele Jahre darauf anwenden muß.“

So scharf sah Lenin die im Staatsapparat wuchernde Gefahr. (Fortf. folgt.)

Der Stahlwerksverband will mit dem Metallarbeiterverband nicht verhandeln.

Der Brucker Stahlwerksverband, in dem sich die oberösterreichischen Hüttenindustriellen zusammengeschlossen haben, hat vor Mut über die Broschüre der Gewerkschaft „Spizel“, sowie wegen einer Resolution der Arbeiterkammer gegen den Stahlwerksverband und einer Rede des Gewerkschaftsführers Stein abgelehnt, mit dem Metallarbeiterverband zu verhandeln. Eine feste, entschiedene Haltung des Metallarbeiterverbandes, ohne jedwede Annäherungsversuche, wird die Industriellen des Stahlwerksverbandes nötigen, zu Kreuz zu kriechen.

Eine neue Erfindung des Rüd.

Um die Grazer Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten zu terrorisieren, hat sich Rüd einen feinen Plan ausgedacht, und zwar eine Obmannerkonferenz, ein ganz neues Forum. Dabei rechnet er so. Jede Ortsgruppe in Steiermark, auch die kleinste mit 20 Mann, hat das Recht, einen Obmann zu dieser Konferenz zu entsenden. Graz mit 10.000 Mitgliedern darf auch

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz.

III.

Ergänzung zu Punkt 4, II. Fortsetzung:

Die Unterstützung wird an schwangere Frauen für die Zeit eines Spitalaufenthaltes nicht gegeben.

1. **Ausländer**, welche in Österreich beschäftigt sind und arbeitslos werden, bekommen, wenn sie in den letzten 2 Jahren 140 Tage versicherungspflichtige Arbeit nachweisen können, durch 30 Wochen die Unterstützung. Nach Ablauf der 30. Woche wird ihnen die Unterstützung entzogen und es gibt keine Möglichkeit, eine Verlängerung durchzusetzen.

Diese Verfügung trifft besonders hart jene, die nur aus dem Papier Ausländer sind, weil sie schon jahrzehntelang, oftmals seit dem Tage der Geburt, sich in Österreich befinden, den Eltern nach aber im Ausland zuständig sind. Ohne Rücksicht darauf, daß hier jahrelang die Arbeitslosenversicherung ein-

bezahlt haben, wird auch ihnen nach Ablauf der 30. Woche die Unterstützung entzogen.

Ausnahmen. Falls der Arbeitslose oder die Arbeitslose gebürtige Reichsdeutsche, Schweizer oder Tschechoslowaken sind und seit dem 1. Jänner 1923 in Österreich leben, bekommen sie die Unterstützung über die ersten 30 Wochen hinaus. Besser gesagt, in diesen Fällen tritt eine Gleichstellung mit den inländischen Arbeitslosen ein.

2. **Österreicher, die im Ausland gearbeitet haben**, bekommen nur dann die Arbeitslosenunterstützung, wenn sie bereits einmal im Bezuge derselben gestanden sind. Wie lange das zurückliegt, das spielt keine Rolle, es können 2 Jahre oder ebenso gut 5 Jahre dazwischenliegen.

3. **Zeitliche Begrenzung der Arbeitslosenunterstützung**. Sie wird vom 16. bis zum 60. Lebensjahre gewährt. Nach dem 60. Lebensjahre tritt an Stelle der Arbeitslosenunterstützung die Altersrente, welche um ein Drittel geringer ist. Deshalb

wurde sie auch vom Prälaten Seipel geschaffen. — Unter 16 Jahren wird die Unterstützung nur dann gegeben, wenn der Arbeitslose nachweisen kann, daß er in den letzten 3 Monaten entweder mit seinem Verdienst zur Erhaltung der Familie etwas beitragen mußte oder wenn er nachweist, innerhalb der letzten 3 Monate vor Anmeldung zur Arbeitslosenunterstützung sich selbst erhalten zu haben. Arbeitslose unter 16, die **Nachschulungskurse** besuchen, bekommen alle die Unterstützung, wenn die sonstigen Voraussetzungen gegeben sind.

4. **Behelinge** bekommen erst 3 Monate nach der Auslehre die Unterstützung. Falls Behelinge aber sofort nach der Auslehre wegen Arbeitsmangel entlassen werden, müssen sie den Tatbestand des Arbeitsmangels vom Gehilfenauschuß und Genossenschaft bestätigt erhalten. Liegen diese Befestigungen vor, dann wird die Arbeitslosenunterstützung auch sofort nach der Auslehre gewährt.

(Fortsetzung folgt.)

nur einen Obmann delegieren. Es werden also einige Duzend Provinzobmänner, die zwar keine Zehntausend präsentieren und nur der Grazer Obmann anwesend sein. Mit dieser künstlichen Provinzmehrheit möchte Müll der Grazer Ortsgruppe das Genid brechen. Ob die Provinzobmänner dem Kleinbürger folgen, ist aber fraglich. Die Grazer Kriegsbeschädigten müssen dieser Obmännerkonferenz den schärfsten Widerstand entgegensetzen. Sie muß von der Bildfläche verschwinden.

Wib oder Wirklichkeit.

„Katholiken! Bedenkt, der Heiland geht an Eurer Wohnung vorüber. Er weist Ihm Eure Fuldigung. Es handelt sich ja um den Sieges- und Triumphzug des Auferstandenen. Schmückt und beleuchtet die Fenster der Häuser! Stellt brennende Lichter auf! Bereitet Festlichkeiten durch bengalische Beleuchtung usw. Den besten Empfang aber bereitet Ihr den Heiland durch eine würdige Osterkommunion.“

Das ist der Inhalt eines Flugblattes, das in der Umgebung der Marienkirche verteilt wurde. Weil's ohne Propaganda nicht mehr geht, müssen Flugzettel her wie bei Versammlungen. Und der Bößfuss, der den Schafen ums Maul geschmiert wird! Es ist ja zum Schreien. Schwermütige Idioten müssen das wohl sein, die noch so einem Schwindel aufsitzen. Jedenfalls reiß fürs Narrenhaus.

Was ist reaktionär?

Die Schreibweise des „Mahnruf“ ist reaktionär, erklärte in einer freigewerkschaftlichen Arbeitslosenversammlung der Sozialdemokrat Mahner. Wieso wurde dann der „Mahnruf“ im Heimwehrfilm, der in Graz gelaufen ist, als eines der ärgsten Heißblätter hingestellt, warum geistert die „steirische Volkszeitung“, das Blatt des Pfarrers Gimpel, gegen den „Mahnruf“, wie ist es möglich, daß der Redakteur eines reaktionären Blattes fortwährend angeklagt wird, seit wann tritt ein reaktionäres Blatt für den Mieterschutz ein und fordert zum Austritt aus der Kirche auf. Seit wann ist es Sitte, daß reaktionäre Blätter die Schandtaten der Justiz und Polizei an die Öffentlichkeit zerren. Mahner macht sich mit seiner Behauptung einfach lächerlich. Wie war es aber, wenn wir den Spieß umdrehen?

Als vor drei Jahren am 6. April die Arbeitslosen brutal niedergedrückt wurden, erklärte der „Arbeitermille“, die Polizei hat des Guten zuviel getan.

Als am 15. Juli die Schoberpolizei 85 Proletarier ermordete, konfiszieren Führer der sozialdem. Partei mit Schober.

Trotzki ermordet?

Nach Redaktionschluss erhalten wir folgende Meldung:

Paris. (WTB.) „Newyork-Herald“ berichtet, daß am Dienstag in Paris drahtlose Telegramme eingetroffen sind, wonach gegen Trotzki an seinem Verbanungsort von einem angeblichen Armenier, der Anhänger Stalins sei, ein Attentat verübt wurde. Trotzki soll einen Schuß in die Wirbelsäule erhalten haben und im Sterben liegen. Die Regierung bemühe sich, Nachrichten darüber zu verhindern.

Wir wünschen, daß sich diese Meldung nicht bewahrheitet.

Als die Polizei am 15. Juli den verdienten Zugriffen der empörten Masse ausgesetzt war, wurden Schutzbündler zum Schutze der Polizei aufgeboten.

Aus dem Arsenal wurden Waffen der Reaktion preisgegeben und demonstrierende Schutzbündler ausgeschossen.

Als am 23. März Heimwehren in eine sozialdemokratische Versammlung in Feldkirch eindrangen, wurde einem Heimatschutzlumpen ein Platz im Präsidium angeboten.

Als die Boitsberger Bezirksvertretung konstituiert wurde, hat die sozialdem. Partei im Interesse „friedlicher Zusammenarbeit“ den Bürgerlichen ein Mandat geschenkt.

Im Anfange dieses Jahres wurde den Untermietern von Graz, trotz sozialdemokratischen Bürger- und Wizebürgermeister 2 S monatlich genommen.

Zum Gaudium der Christlichsozialen schreit Müll in den bürgerlichen Blättern herum, der Kriegsbeschädigtenverband, Ortsgruppe Graz hätte nur 5.200 Mitglieder.

Derfelbe Müll hat einen proletarischen Familienvater (Saischel) erklärt: „Entziehen Sie sich einer eventuellen Strafe entweder durch die Flucht aus dem Land oder aus dem Leben.“

Der „linke Sozialdemokrat“, das Blatt der oppositionellen Sozialdemokraten, gibt bekannt, daß Renner, der sozialdemokratische Koalitionsminister im Hauptorgan der Schwertapitalisten, in der „Börse“ Artikel für den „Wirtschaftsfrieden“ schreibt.

Ebenso teilt der „linke Sozialdemokrat“ mit, daß die sozialdemokratische Nationalrätin Emmy Freundlich mit vier Schwertapitalisten im Redaktionskomitee einer reaktionären Zeitschrift sitzt. (Schwer bezahlt wahrscheinlich. Die Red.)

Jetzt Proletarier entscheidet, was reaktionär ist: Der „Mahnruf“ oder die sozialdemokratischen Kleinbürger der sozialdemokratischen Partei. Wir werden für unsere Bestimmung nicht bezahlt, sondern die meisten Mitarbeiter büßen ihre Bestimmung mit jahrelanger Arbeitslosigkeit, Elend und Sorgen. Die Unternehmer hoffen alle, die sich zum „Mahnruf“ bekennen und erst vor wenigen Tagen wurde eine Arbeiterin bei Fünze, nur weil sie im Verdacht stand, mit dem „Mahnruf“ in Fällung zu sein, entlassen. Uns braucht also um das Urteil der Proleten nicht bange zu sein.

Das Doppelgesicht des „Mieterschutz“ Weiß.

Alle frommen Christen tragen bekanntlich zwei Seelen in einer Brust. Eine für „Gott“ und eine für die „Nächsten“. Ein solcher Wunderchrist des 20. Jahrhunderts ist der bekannte Hausbesitzer des 4. Bezirkes, der Herr Weiß.

Vor mehreren Jahren war Weiß noch „christlicher Mieter“, heute ist er „christlicher Hausherr“. Dabei war Gott immer der Schützer seiner erlauchten Seele. Im Jahre 1921 war er Mieter im Hause Ragnitz 52. Dort wurde Weiß wegen übertriebener Nächstenliebe gekündigt. Einige Beispiele davon: In aller Frühe spaltete er Holz in der Wohnung, nagelte und hämmerte an Rissen herum; seine Ehehälfte begleitete dieses Frühkonzert mit dem Surren der Nähmaschine oder Waschen in der Wohnküche. Wenn andere Mietparteien zum Fenster rausguckten, belakten sie meist den Leppichmist auf den Kopf. War in der Waschküche mittels Motor das Wasser vollgepumpt, so ließ Weiß oder seine Frau das Wasser einfach ablaufen. Wurde er wegen dieser Bosheiten zur Rede gestellt, so antwortete er in mehreren Briefen u. a. mit Folgendem:

„Von meiner friedlichen Tendenz und meinem korrekten Vorgehen in jedem Belange ist jeder, der mich kennt, vollkommen überzeugt; ich habe Ihnen vielfache Beweise hiervon gegeben. Weder ich, noch meine Frau, die ob ihrer Geduld gegenüber den unaufhörlichen Stichelreden, Beschimpfungen ihrer Frau Tochter den **Glorioschein einer Heiligen verdient**, reagieren darauf. Ich, der natürliche und geistliche Beschützer meiner Frau, muß demnach diese Handlungen so behandeln, als ob sie mir selbst zugefügt worden wären.“

Auch die Toten ließ Weiß nicht ruhen. Folgender Satz des Briefes zeigt das:

„Ich kann Ihnen nur sagen, daß der in Gott ruhende Herr Lemmel vor seinem Scheiden sagte, es werde über Ihre Frau Tochter die wohlverdiente Vergeltung kommen.“

Dies sind wieder einige Beispiele aus dem Arsenal der christlichen Nächstenliebe des ehemaligen

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Restulshyn. (Fortsetzung.)

Eine Stunde darauf flog von der Station Lans-Taja, vom Flugplatz das beste Flugzeug ab. Neben dem Piloten befand sich in der Kabine noch eine Person. Augenscheinlich der Beobachter . . .

Der Chauffeur Miljucha, der den Offizier hergebracht hatte, ließ das Auto auf dem Hofe stehen und suchte seinen Landsmann und langjährigen Freund Sjachla Bespaln auf.

„Nun, Sjachla, leb wohl! Wen soll ich im Dorfe von dir grüßen?“

„Was willst du, Bursche?“

„Heute noch, Bruder, übergebe ich das Auto und fahre, heidi, ins Orionsche! Schlagt euch hier allein die Knochen kaputt. Habe von den Offizieren genug hinunterschluden müssen! Ich fahre ins Auf-land der Arbeiter und Bauern . . . Leb wohl, Bruder! . . .“

XXVIII.

„Entschuldig Benevolensky“.

Gegen 2 Uhr hielt vor dem städtischen Krankenhaus für Geistesranke ein einfacher, mit zwei Pferden gespannter Bauernwagen.

Auf dem Wagen saßen vier Menschen. Der eine, ein Greis — sein ehwürdig weißer Bart verriet scheinbar einen Psalmenjäger oder Geistlichen, ging ins Bureau des Krankenhauses und fragte nach dem Oberarzt.

„Ich habe einen Tobsüchtigen gebracht. Es ist mein Sohn. Er hat seinen Verstand verloren. Fällt die Leute an. Oh mein Gott! Gibt sich allerlei Namen und redet lauter Blödsinn, daß Gott erbarme. Will fliegen, sagt er, zum Himmel! Das sind Sachen! Die Mutter zu Hause ist ganz krank vor Kummer. Weint sich die Augen rot. Er ist unser einziger. Hat das Seminar besucht. Hoffen, daß er sogar Pope wird. und nun ist der böse Geist in ihn gefahren, und er wütet, wie der leidhaftige Nebukadnezar. Er riß sich alle Haare aus. Da haben wir ihn eben rasiert. Gebunden und rasiert. Alles abraziert. Den Kopf, den Bart, die Augenbrauen. Die Achseln wollten wir auch rasieren, damit er sich nicht auch dort die Haare ausreißt und sich quält. Dießen es aber bleiben. Er tobt zu sehr!“

Den Sohn des Priesters brachte man gleich in das Empfangszimmer, außer der Reihe sogar. Er tobte wie verrückt und schimpfte in allen Tonarten.

Der Arzt ließ ihm eine Zwangsjacke anziehen und er wurde an den Stuhl festgebunden. So trug man ihn in eine Einzelzelle.

Dann gingen der Oberarzt und mit ihm alle anderen hinaus. Nur der Assistent, ein junger Arzt mit einfachem Gesicht und stark hervortretenden Backenknochen, blieb im Zimmer.

„Hören Sie mich an, Fürst! Schweigen Sie wenigstens ein paar Minuten still.“

Der Kranke hörte sofort auf zu brüllen und machte ein erstauntes und durchaus vernünftiges Gesicht.

„Fürst, Sie sind im Irrenhause. Verzeihen Sie?“

„Natürlich, ich bin doch kein Idiot und weiß, wo ich bin.“

„Dann gestatten Sie, daß ich einige Fragen an Sie richte. Sind Sie schon einmal im Irrenhause gewesen?“

„Niemals. Ich schwöre es.“

„Ich glaube es gerne, aber das ist sehr schade.“

„Warum schade?“

„Weil Sie dann die Hausordnung besser kennen würden.“

„Ich kenne sie nicht und will sie nicht kennen!“

Mieters und heutigen Hausbesitzer Weiß, Wienengasse 28. Heute läßt er in Gottes Ratschlag seine „Voblaten“ gegenüber den Mietern. Sein Gott segne ihn und der Teufel stehe ihm bei.

Die Leobner Betriebsrätekonferenz.

Sonntag traten alle Betriebsräte der Alpenbetriebe zu einer Konferenz zusammen. Die Kommunisten stellten dort den vollkommen richtigen Antrag der Alpine Montan und ihrer Heimwehbrüder mit einer allgemeinen Lohnbewegung für die Erhöhung der allgemein bekannten Alpine-Schundlöhne entgegenzutreten. Der Gewerkschaftssekretär Dantes empfahl dagegen Gruppenverträge. Diese sind das Grab der Arbeiterschaft.

Wort und Klassenjustiz.

In Warschau wurde ein 99 Jahre alter Mann, der an den polnischen Freiheitskämpfen teilgenommen hat, wegen Ministerbeleidigung zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

In Deutschland werden nach Auflösung des Reichstages die Kommunisten Stöcker, Gornle, Pöckert, Kemmele und Pfeiffer verfolgt. Das Reichsgericht hat sie wegen Hochverrat angeklagt. Die Polizei, welche die Verfolgung leitet, steht unter dem sozialdem. Polizeipräsidenten Jörgiebel.

In Rumänien haben Massenverhaftungen unter den Arbeitern und Bauern eingesetzt, um die bankrotte Regierung Bratianu zu stützen. Die Opfer werden in den Kerker schrecklich gefoltert.

In Italien wurden im sizilianischen Kommunistenprozeß die meisten der 40 Angeklagten zu jahrelangen Kerkerstrafen verurteilt. Die faschistische Presse hatte Ordre erhalten, über diesen Prozeß nicht zu schreiben.

Ein jugoslawischer Militärflüchtling, den die österreichische Polizei nach Jugoslawien ausliefern wollte, hat sich in Gratzwein unter dem fahrenden Zug gestürzt, wodurch ihm ein Unterschenkel abgeschnitten wurde. Wird die Polizei jetzt den Verblühten mit dem abgetrennten Fuß ausliefern?

Dem Böperl und seiner Freundin ins Stammbuch.

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Und schmirt mit seinem Meister gut
Den wird er immer dabehalten,
Und wenn er überhaupt nichts tut.

„Sie werden sie aber kennen lernen müssen! Hören Sie mich an! Ich will Ihnen erklären, wie es mit Ihnen steht. Erstens sind Sie geisteskrank und was sie auch sagen und tun sollten, das ist alles nur Ihre krankhafte Phantasie. Das wird alles in Ihre Krankheitsgeschichte eingetragen. Zweitens: Alle Ihre Briefe und Notizen, Tagebücher usw. werden mir übergeben und ebenfalls den Akten beigefügt, als Beitrag zu Ihrer Krankheitsgeschichte. Verstanden?“

„Zum Teufel! Das ist unerhört!“

„Unerhört, aber Tatsache. Verstanden?“

„Jawohl . . .“

„Die weiteren Bedingungen sind die folgenden: Wenn Sie brüllen, schimpfen oder toben — kommen Sie in die Gummijelle. Wenn Sie aber ruhig sind, können Sie hier bleiben. Den Unterschied werden Sie schon kennen lernen, sobald Sie auch nur eine Stunde in diesem Hause verbracht haben. Das übrige bleibt Ihrer Wahl überlassen. Wenn Sie normalerweise zugeben, daß Sie Cutschius Benevolenti heißen und der Sohn eines Priesters sind, so wird man Sie als genesen betrachten und Sie können dann Besuche Ihrer Angehörigen empfangen.“

(Fortf. folgt)

Verchiedenes

Sehr gut. Die Schüler einer Landwirtschaftlichen Schule wollten, angetan mit Heimwehfederhüt'n, das Sakwert besichtigen. Die Arbeiter ließen sich die Lausbüherei nicht gefallen und der Betriebsrat Kummer erklärte: „Besichtigen können die „jungen Herrlein“ das Werk, aber die Hüte und Abzeichen müssen herunter!“ So wie aber ein Hahn seinen Federbusch hinten am A . . . als die schönste Zier hält, ohne der ihm das Leben eine Nichtigkeit ist, konnten sich auch die grünen Jünglinge von ihrer Fahnenfeder nicht trennen und so mußten sie also abziehen.

An Tuberkulose stirbt ein Drittel der Menschheit, und zwar ist das Verhältnis selbstverständlich so, daß die Opfer aus den Kreisen der Besthenden sehr gering sind, während unter dem Proletariat die Krankheit eine Epidemie ist.

Abgezogen. Die von der Alpine ausgehaltenen Leobner Nationalsozialisten hielten in der Sängerkapelle eine Versammlung ab, zu der sozial Arbeiter kamen, um sich die bezahlten Lumpen anzuschauen, daß diese die Hosentaschen voll bekamen. Als gar ihre Schandtat aufgezeigt waren, zogen sie schleunigst ohne eine Wort der Erwiderung ab.

Beschlagnahmt wurden in Berlin von George Grosz, einem proletarischen Künstler, ein Bild, in dem er einen Pfaffen darstellt, der Granaten speit und ein zweites, das Christus am Kreuz mit einer Gasmaske darstellt. Unter dem ersten stehen die Worte: „Die Ausschüttung des heiligen Geistes“.

Wer Freude hat, an proletarischen Bühnenaufführungen mitzumachen, möge sich sofort persönlich in der Verwaltung des „Mahnrufes“ (Elisabethinerstr. 20) melden.

unter dem zweiten: „Maul halten und weiterbienen“. Die Beschlagnahme erfolgte auf Grund des deutschen Schund- und Schmutzgesetzes, woraus ersichtlich ist, daß dieses Gesetz, das in Österreich von den Bürglichen ebenfalls gefordert wird, nur zur Unterdrückung der proletarischen Gedankendäuerung gedacht ist, also ein reaktionäres Gesetz.

Eine Gedenktafel für den Erlaiser Karl wurde an der Wiener Votivkirche eingeweiht. Was hat der Mann geleistet? In der Etappe das Durchhalten“ gepredigt und Käufche geliefert.

Gemeinsame Kundgebung. Am Prager Wenzelsplatz marschierten 50.000 Arbeiter zu einer gemeinsamen Kundgebung für die Verbesserung der Sozialversicherung auf. Es sprachen Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten vor den versammelten Arbeitern. Die Polizei hatte ein ganzes Heerlager in Bereitschaft gestellt.

Los der Obdachlosen. Mit einem Strohschuber sind bei Prag sechs obdachlose Personen, die darin nächtigten, verbrannt. Als verkohlte Klumpen wurden ihre Überreste gefunden.

Maxim Gorki, der Sohn und Dichter des russischen Proletariats, der geniale Wagnard, wie ihn Romain Rolland nennt, ist 60 Jahre alt. Dekteter schreibt über Gorki: „Zu dieser Stunde feiere ich nicht seinen 60. Geburtstag, sondern seine geistige Hochzeit mit dem jungen Rußland. Mögen ihre schöner Kinder die Welt erfreuen und erneuern.“

Mussolini, König Emanuel und der Papst liegen sich in den Haaren. Doch ist keinesfalls anzunehmen, daß sich Krähen untereinander die Augen aushacken.

Auch eine Demonstration. Die Arbeitslosen in Italien sind in mehreren Städten aufmarschiert und haben ihre Taschen umgestülpt zum Zeichen der Leere zur Schau getragen und dabei gerufen: „Es lebe Mussolini!“

Zeit einem Jahr streiken im Norden der Vereinigten Staaten über 100.000 Bergarbeiter. Trotz des brutalsten Unternehmerterrors gelingt es den Unternehmern nicht, die Kampfkraft der Arbeiter zu brechen.

Schweres Erdbeben in Kleinasien. Die Stadt Smyrna wurde schwer beschädigt. 50 Tote und 400 Verletzte wurden gezählt.

An alle Arbeitslose!

Es mehren sich die Fälle, daß Arbeitslose gegen ihre Mitkollegen anonyme Anzeigen wegen angeblicher Gelegenheitsarbeiten bei der F. B. R. machen. Das ist eine Judasarbeit. Persönliche Differenzen und Streitigkeiten trägt man nicht auf diese Weise aus. Der lachende Dritte ist in diesem Falle die F. B. R. Wer denunziert, ist ein Schurke.

Parteinachrichten

Arbeitslose Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Donnerstag den 12. April 1928, halb 5 Uhr, müßt ihr alle, ohne Ausnahme, zu einer dringenden Besprechung ins Parteilokal kommen.

Ostermontag, nachmittags halb 2 Uhr kommen die Parteigenossen und die Genossinnen zu einem Ausflug im Parteilokal zusammen.

Sonntag den 15., vormittags findet eine allgemeine Mitgliederversammlung statt, wo unsere Stellungnahme für den 1. Mai festgelegt wird. Lokal wird bekanntgegeben.

Parteilassere!

Dienstag, den 10. April, um 7 Uhr abends ins Parteilokal kommen. Rastermaterial mitbringen!

Die Genossen, die zur Aushilfe bei der Finanzkolportage und zur Koportage vor den Betrieben sich gemeldet haben, müssen ihre Arbeit pünktlich einhalten!

Kirchen-Austrittserklärungen

sind in der Verwaltung des „Mahnruf“, Elisabethiner-gasse 20, zu haben. Auch Zusendungen in die Provinz.

Notopferammlung zur Erhaltung des „Mahnruf“.

Sammelergebnis der Mitgliederversammlung vom 25. III. S 16-41. Sammelergebnis der Listen: I S 1-50, III S 1-88, IV S 1-50, V S 1-40, VII S --60, VIII S 1-80, IX S 1-50, XI S 1-14, XV S 1-60, XVII S 3-98, XVIII S --30, IX 1-40-XX S --50, XXI S --67, XXII S --50, XXIII S 1—. Die nicht genannten Listen von 1 bis 44 sind noch ausständig und müssen rasch abgerechnet werden. Die einmalige Parteifeuer zur Erhaltung des „Mahnruf“ hat bis 6. IV. S 22— ergeben. Bräudenbau hat 25 S gesammelt. Parteigenossen setzt die Sammlungen rasch fort!

Preßfond.

Finanz: Nr. 11 S 6-87, Nr. 18 S 6-86, Nr. 13 S 4-79. Bräudenbau bei Klaus, 1. Abrechnung S 7-20. - F. Jud S --62, R. Ding S --60, R. R. S 1—, R. R. S --38, R. R. S 1—, Waigen S --30, Urweiss S --50, Partorb S --50, Bianchi S --60.

Arbeiter! Verlangt in den Trafiken und Gasthäusern und bei euren Freizeuten die Auflegung des „Mahnrufes“